

Der Mann mit der Drehorgel

Der Mann mit der Drehorgel ist mein Freund. Herr Brummelhaupt und ich kennen uns seit vielen Jahren. Wenn wir uns begegnen, reden wir miteinander. Wir sprechen über das Wetter und über das Thema, daß die Drehorgel überlebt hat. Jedem Sound und jeder Band zum Trotz hat die Drehorgel überlebt.

Mein Freund legt eine Pause ein, um die Walze auszuwechseln. Eben hatte er »Heinzelmännchens Wachtparade« drauf. Gleich werden wir »Hochzeitszug in Liliput« hören. Perlen der Salonmusik, so nennt er diese Stücke. Die Salonmusik ist in den Walzen enthalten, es sind lauter kleine Stifte aus Messing, die das Wunder vollbringen.

»In Amsterdam«, sagt Herr Brummelhaupt, »gibt es eine Fabrik, die immer noch Walzen herstellt. Auch das Neueste ist auf dem Markt. Die Holländer stehen auf Drehorgelmusik.«

»Das ist gut«, erwidere ich, »denn nach all den Hits, die

aus den Boxen dröhnen, tut Orgelklang unserer Seele wohl.«

Mein Freund ist schon über siebzig, ein alter Mann, der nicht aufgibt. Er trägt eine kastanienbraune Sammetjoppe und einen schwarzen Schlapphut, wie es sich für einen Künstler geziemt. Er hält die Kunst in Ehren. Er verzichtet auf den Komfort der Neuzeit. Er macht das Rennen nach Umsatzquoten nicht mit.

Herr Brummelhaupt hat seine Drehorgel und damit basta. Wohlgelaunt dudelt er seine Melodien und schwenkt den Schlapphut. Sein Lohn besteht aus Pfennigen. Aus den Fenstern rieseln, in Zeitungspapier verpackt, Groschen auf ihn herab.

Die Drehorgel steht auf vier gummibereiteten Rädern, und das Ganze sieht aus wie ein Kinderwagen, der zweckentfremdet wurde. In alter Zeit hielten sich die Drehorgelbesitzer Affen. Die Affen mußten zum Leierton der Musik Sprünge machen und Grimassen schneiden, und manchmal trugen sie ein rotes Wams mit

Federhütchen. Das ist vorbei. Entweder haben es die Affen oder die Drehorgelmänner aufgegeben.

Nun ist es keineswegs so, daß Herr Brummelhaupt dem musikalischen Fortschritt abhold wäre. Neben den Perlen der Salonmusik hat er Schlager aus den siebziger und achtziger Jahren im Gepäck. Vom »Ententanz« bis zu den Fischen »An der Nordseeküste« enthält sein Repertoire vieles, was vom Tage ist.

Drehorgelklang fördert den Hang zur Wehmut und ruft Weltschmerz herbei, das ist wahr. Diese Eigenschaft hat der Leierkasten mit dem Bänkellied und der Kitschpostkarte gemein. Straßenmusik macht traurig, aber auf eine Weise traurig, die mit Glückseligkeit zu tun hat. Du willst mit einem Male nicht mehr stark und dickköpfig sein. Du willst ein guter Mensch werden und einem Kind oder einem Hund den Kopf streicheln.

Drehorgelarbeit ist Handarbeit, keine Musik aus der Konserve oder vom Tonband, es ist Künstlertum aus der unermüdlend lernenden Faust. Über die Drehorgel mag man spotten – wenn der Kasten aber zu quietschen und zu rumpeln beginnt, steigen Seufzer zum Himmel auf, der ja meist ein Regenhimmel ist. Dann kehrt Sehnsucht ein in unser Herz. Hoffnung wird wach in unserer Brust.

Noch haben uns die Klangboxen auf Jahrmärkten und in Diskotheken nicht den Verstand gekostet. Noch haben uns die Musikautomaten in den Kneipen nicht um den letzten Nerv gebracht. Noch lebt der Geist der Einfachheit und der Frömmigkeit. Preisen wir den Mann mit der Drehorgel, der durch die Straßen zieht und unser Herz mit weher Lust am Weinen füllt.

Drehorgelklang bedeutet gute Laune und kleine Pause im Alltag. Drehorgelklang ist Nahrung für die Liebe und für das nachbarliche Einvernehmen. Drehorgelklang ist mehr als Straßenmusik, es ist Erinnerung und Aufatmen und alles miteinander.

Main-Post
Sept. 86